

Das Wildnisgroßprojekt Döberitzer Heide Offenlandmanagement mit Wisenten, Przewalskipferden und Rotwild in der Döberitzer Heide^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (7), 47-57

^{*)}Vortrag, gehalten auf der Tagung „Natürliche Weidelandschaften – eine Versöhnung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz“ vom 30.09.-01.10.2010

1. Einleitung

Luftlinie gerade einmal einen Kilometer liegt sie entfernt von der westlichen Stadtgrenze Berlins, die „Döberitzer Heide“. Hier, unmittelbar vor den Toren der Bundeshauptstadt mit ihren rund vier Millionen Einwohnern, hat sich in rund 300 Jahren, davon mehr als 100 Jahren intensiver, militärischer Nutzung des ehemals etwa 5.000 ha großen Truppenübungsplatzes (TÜP) „Döberitz“, eine Landschaft von außergewöhnlicher Schönheit und hohem naturschutzfachlichem Wert bis in unsere Zeit hinübergerettet. Zwergstrauchheiden, Trockenrasen, Feuchtwiesen, Fließ- und Stillgewässer, Moore, Ruderalfluren sowie lichte Laubmisch- und Eichenwälder prägen das Landschaftsbild.

Das vielschichtige Mosaik unterschiedlichster, eng miteinander verzahnter Lebensräume weist ein einzigartiges Arteninventar von mehr als 5.000 nachgewiesenen Tier- und Pflanzenarten auf und macht die Döberitzer Heide zu einem Kleinod von bundesweiter Bedeutung. Dabei sind insbesondere die offenen und halboffenen Landschaftsstrukturen von besonderem Wert, da gerade sie in unserer gegenwärtigen Kulturlandschaft selten geworden sind. In unserer modernen Gesellschaft ist vieles vermehrbar, Land nach wie vor nicht.

Für den Naturschutz sind demnach Rückzugsgebiete wie die Döberitzer Heide ein besonderer Glücksfall, denn nur auf ehemaligen Truppenübungsplätzen, in der Bergbaufolgelandschaft oder in Teilbereichen des ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifens ist es auch wegen der ansonsten hohen Grundstückspreise möglich, Refugien für unsere heimische Tier- und Pflanzenwelt auf großer Fläche, unzerschnitten von Verkehrswegen und ohne intensive land- und forstwirtschaftliche Nutzung, auch für künftige Generationen dauerhaft zu erhalten.

Bereits im Jahre 2002 erkannte die Heinz Sielmann Stiftung die Chancen, die sich mit dem Kauf dieser in Fachkreisen als naturschutzfachlich wertvollsten ehemaligen Brandenburger Truppenübungsplatzes bezeichneten Fläche zum Schutze der Natur ergaben und entwickelte, nach Vorbild des vom Landesumweltamt Brandenburg (LUA) erstellten Grundkonzeptes, ein Nachnutzungskonzept zur Sicherung dieses Nationalen Naturerbes. Die Stiftung erhielt vom Land Brandenburg im Sommer 2004 den Zuschlag zum Kauf von 3.450 ha Naturschutzfläche, weil ihr ehrgeiziges Konzept u. a. die Menschen im Ballungsraum Berlin / Potsdam von Anfang an mit einbezog.

In einer zentralen, ca. 2.000 ha großen „Wildniskernzone“ werden Wisente, Przewalskipferde und Rotwild nahezu unbeeinflusst vom Menschen die wertvollen Lebensräume gestalten und durch ihr Äsungsverhalten auch weiterhin halboffen halten – sie wirken gleichsam als „natürliche Rasenmäher“ im Naturschutzauftrag. Überdies trägt das Projekt zum Arterhalt dieser bedrohten und auch für den Menschen hochattraktiven Wildtierarten bei.

Ein an zentraler Stelle vorgelagertes Schaugehege ist bereits seit Mai 2006 eingerichtet, um den vorwiegend großstädtischen Besuchern diese beeindruckenden Wildtiere näher zu bringen. Nahe diesem Ort ist auch ein Naturerlebniscamp für Kinder und Jugendliche sowie ein Informationszentrum vorgesehen, um damit Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit an einer Stelle zu konzentrieren.

Die Wildniskernzone wiederum wird auf ca. 1.650 ha von der so genannten „Naturerlebnisringzone“ umschlossen. In dieser erhält der Besucher von Wanderwegen und Informationspunkten aus Einblicke in die sensiblen Bereiche der Kernzone, ohne diese zu stören. In der Naturerlebnisringzone erkennt der Besucher anhand der dortigen Landschaftspflege mit Nutztieren die Unterschiede zur Landschaftsgestaltung der Kernzone mit Wildtieren. Im Übrigen ist die Naturerlebnisringzone auch Veranstaltungsort für die bewährten Umweltbildungsangebote der Heinz Sielmann Stiftung, den „Tagen voller Wunder“, welche zur Bewusstseinsbildung für die Belange der Natur beitragen.

Das fortwährende, übergeordnete Ziel lautet, „Rückzugsgebiete für die Natur dauerhaft zu sichern, zugleich aber auch die Menschen für die Belange der Natur zu sensibilisieren und zu begeistern. Denn Naturschutz und Natur Erleben müssen sich nicht ausschließen – ganz im Gegenteil! Nur wenn es gelingt, den Menschen die Schönheit der Natur nahe zu bringen und sie für die Wunder der Natur zu begeistern – nur dann wird es auch gelingen, den Schutz der Natur voran zu bringen und Refugien wie die Döberitzer Heide auch für künftige Generationen zu bewahren“ (Zitat: PROF. HEINZ SIELMANN).

2. Konzept

Zur Realisierung des „Wildnisgroßprojektes Döberitzer Heide“ wurde im Oktober 2004 die Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide Gemeinnützige GmbH (SNL) gegründet.

Folgende Ziele stehen beim Wildnisgroßprojekt im Mittelpunkt:

- Sicherung durch Flächenkauf (mittlerweile auf mehr als 3.650 ha realisiert),
- Erhalt und Erhöhung der Strukturvielfalt zum Schutz der seltenen Flora und Fauna,
- Erhalt durch Beweidung, Entwicklung und Erprobung nachhaltiger Landnutzungs-, Pflege- und Entwicklungskonzepte für Offenlandschaften, die langfristig auch finanziell tragfähig sind,
- Schaffung eines wildnisähnlichen Naherholungsgebietes in der Synthese von Naturschutz und Tourismus in Schutzgebieten,
- Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung,

- Nachhaltige Entwicklung der Region,
- Vorbildcharakter der Biotoppflege (kostengünstiger Einsatz von Wildtieren auf großer Fläche),
- Wissenschaftliche Begleitung mittels Monitoring,
- Teilnahme an den jeweiligen Erhaltungszuchtprogrammen für Wisent und Przewalskipferd.

Die Umsetzung des Projektes basiert auf folgenden Grundpfeilern:

- Flächenmanagement mit Wisenten, Przewalskipferden und Rotwild in einer Wildniskernzone,
- Naturerlebnisringzone mit Nutztierhaltung, Rundwanderwegen und Schaugehege,
- Informationszentrum mit Ausstellung,
- Naturerlebniscamp mit Umweltbildungsangeboten.

3. Administration und Finanzen

Die Kosten für den Erwerb der 3.600 Hektar Fläche betragen inklusive Grunderwerbsnebenkosten 2,5 Millionen Euro. Die gemeinnützige GmbH finanziert sich aus den für den Besuch des Schaugeheges anfallenden Eintrittsgeldern sowie aus den Erträgen der Forst- und Jagdwirtschaft. Diese Einnahmen decken aber bei weitem nicht die Kosten für die Unterhaltung, die Tierbetreuung, das Futter, Tierarzt und Tiertransport. Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben in Höhe von jährlich rund 500.000 € wird zurzeit komplett von der Heinz Sielmann Stiftung beglichen. Flächenprämien aus der EU Agrarsubvention können nicht vereinnahmt werden, da es sich bei den in Frage stehenden Flächen nicht um landwirtschaftliche Nutzflächen und nicht um bei den Landwirtschaftsämtern der Kreise gemeldete Feldblöcke handelt.

Schwierig, wie überall, gerade in Brandenburg, ist die Frage der Beiträge beziehungsweise Gebühren für die Wasser- und Bodenverbände, von deren Arbeit die gGmbH keinerlei Vorteile hat, zu deren Finanzierung sie aber als Grundeigentümer herangezogen werden soll. Hier soll den Ergebnissen der laufenden Verhandlung nicht vorgegriffen werden.

Für die Haltung der Wisente und Przewalskipferde ist das Ziel der Arterhaltung prioritär. Überschüssige Tiere werden daher vorzugsweise anderen Arterhaltungsprojekten zur Verfügung gestellt. Erst wenn anderen Orts kein Bedarf mehr an Tieren besteht, kann über andere Vermarktungsstrategien nachgedacht werden. Zusätzliche Einnahmen sind allerdings aus dem touristischen Bereich denkbar, beispielsweise durch entgeltliche Safaris an wenigen, ausgewählten Terminen in ansonsten nicht zugängliche Bereiche.

4. Naturschutzfachlicher Kontext

Große Teile des ehemaligen TÜP „Döberitz“ werden von den Naturschutzgebieten (NSG) „Döberitzer Heide“ und „Ferbitzer Bruch“ eingenommen. Das beide NSG umfassende Areal stellt eine EU-weit einmalige Kombination biologischer, landschaftsökologischer und geographischer Besonderheiten dar, wobei das NSG

Döberitzer Heide überwiegend die höher gelegenen trockeneren und das NSG Ferbitzer Bruch mehr die tiefer gelegenen nasseren Bereiche repräsentiert.

Die militärische Nutzung v. a. des letzten Jahrhunderts beeinflusste die ökologische Ausstattung des Gebietes entscheidend. Eine weitgehend unterbliebene forstwirtschaftliche Nutzung, mechanischer Bodenabtrag durch Kettenfahrzeuge sowie zahlreiche Brände und Explosionen führten zur Entstehung großer Offenflächen und bewahrten vergleichsweise nährstoffarme Verhältnisse. Allerdings sind diese Phänomene aufgrund der ursprünglich reicheren Böden geringer ausgeprägt als auf vielen anderen großen Konversionsflächen; dies ermöglichte z. B. die Entstehung besonders artenreicher kontinentaler Trockenrasen. Gleichzeitig ist eine durch schnelle Sukzession bedingte große Dynamik der waldfreien Areale zu beobachten. Es entstand ein Naturraum mit einer reichhaltigen Biotopausstattung, dessen Bedeutung auch aus der engen Verzahnung verschiedenster Lebensräume und den dadurch entstehenden Grenzlinieneffekten mit ihren zusätzlichen ökologischen Nischen zu sehen ist. Hieraus ergibt sich ein für mehrere Taxa bundesweit beispielloses Artenreichtum mit zahlreichen, auch überregional bestandsgefährdeten Tier- und Pflanzenarten.

Dieser Sachverhalt ist die Grundlage für die Meldung der beiden NSG als SPA- („Special Protected Area“ Vogelschutzgebiet von internationaler Bedeutung gemäß der EU-Vogelschutzrichtlinie) und als FFH-Gebiet (Schutzgebiet entsprechend der Flora-Fauna-Habitatrichtlinie).

Aus der Bedeckung des Gebietes mit Wald verschiedenster Zusammensetzung und Entwicklungsstadien ergibt sich eine große Bedeutung als Frischluftschneise für Berlin und für die Grundwasserneubildung in der Region. Hinzu kommt ein steigender Bedarf an Erschließung zum Zwecke der Naherholung.

Durch den Erwerb eines Großteils der Fläche durch die Heinz Sielmann Stiftung und die nachfolgende Übertragung an die Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide Gemeinnützige GmbH ergibt sich erstmals seit Abzug des russischen Militärs die Situation, dass ein zentraler Akteur in der Lage ist, die auf der Fläche liegenden Rechte und Interessen zu steuern und zu koordinieren.

5. Schaugehege

Aufgrund der ausgezeichneten Infrastruktur ist die zentrale Anlaufstelle für Besucher der nordwestliche Teil der Liegenschaft. Hier findet sich das Schaugehege, welches auf einer Größe von insgesamt 36 ha die Tierarten vorstellt, die später in der Wildniskernzone leben sollen. Ganz bewusst wurde das Schaugehege als erster Umsetzungsbaustein ausgewählt, um die Akzeptanz für Wisent, Przewalskipferd und Rotwild in der Region zu stärken. Das Interesse der Anrainer am Projektfortschritt ist immens, so dass sich innerhalb von gut 3 Jahren, ohne dass die Einrichtung aktiv in Berlin und Potsdam beworben worden wäre, mehr als 95.000 Gäste über diese beeindruckenden Tierarten informierten.

Der Wisent (*Bison bonasus*) ist mit einer Länge von bis zu 3,5 m, einer Höhe von bis 2 m und einem Gewicht von bis zu 1 t die größte europäische Pflanzenfresserart. Ursprünglich war der Wisent auch in Deutschland beheimatet und gilt als heimische Wildtierart. Typischer Lebensraum ist der Laubmischwald mit feuchten Lichtungen, gut entwickeltem Unterholz sowie ausgedehnten Waldrandbereichen, sekundär auch offene, halboffene Waldlandschaften. Er

braucht sandige und trockene Bodenbereiche zur Körperpflege, grast gern außerhalb des geschlossenen Waldes und gilt ernährungsphysiologisch als Gras- und Raufutterfresser. Wisente sind im Stande, ligninreiche Nahrung (Gehölze) besser aufzuschließen als Hausrinder, weshalb v. a. im Winter der Anteil an gehölzreicher Nahrungsaufnahme steigt. Die tägliche Nahrungsaufnahme beträgt je nach Zusammensetzung der Nahrung zwischen 20 kg und 60 kg frischer Pflanzenmasse. Wisente sind demnach hervorragend geeignet, Gehölzbestände zu beeinflussen und die Entstehung eines Mosaiks aus Mischwäldern und Offenflächen zu befördern. Zurzeit besteht die Zuchtgruppe im Schaugehege aus 8 Tieren.



Nitschke

Das Przewalskipferd (*Equus ferus przewalskii*) dagegen ist die letzte verbliebene der ursprünglich drei Unterarten des Urwildpferdes. Es handelt sich um bis zu 350 kg schwere Steppentiere mit einer Widerristhöhe von bis zu 1,45 m, welche in der Döberitzer Heide insbesondere in den Trockenrasen und Heiden zusagende

Bedingungen vorfinden werden. Das Przewalskipferd ist grundsätzlich ein Grasfresser. Allerdings werden auch Gehölze als Zusatznahrung (Mineralien in der Rinde) aufgenommen. Der tägliche Nahrungsbedarf beträgt etwa 8-10 kg frische Pflanzenmasse je Tier. Derzeit befinden sich 7 Pferde im Schaugehege.

Auch Rothirsche (*Cervus elaphus*) werden im Schaugehege vorgestellt, deren Etablierung in der Wildniskernzone gefördert werden soll. Rotwild ist, abgesehen von einzelnen über unsere Nachbarländer im Osten zugewanderten Elchen (*Alces alces*), die derzeit größte in Deutschland frei lebende Wildtierart. Ernährungsphysiologisch zählen Rothirsche zu den Intermediärtypen. Sie finden sich bezüglich ihres Nahrungsspektrums also zwischen den reinen Grasfressern (Pferd) und den Konzentratselektierern (Reh (*Capreolus capreolus*), Elch). Rothirsche nehmen neben Gräsern und Kräutern auch Blätter, Knospen, Nadeln, Zweige und Rinde auf. Momentan leben 10 Tiere im Schaugehege.

6. Wildniskernzone

Eingebunden in den westlichen Berliner Ring, wird die Döberitzer Heide im Norden durch die B 5 und im Osten durch die B 2 und das Berliner Stadtgebiet begrenzt. Im Süden stößt unmittelbar die Stadtgrenze der Brandenburger Landeshauptstadt Potsdam an das Areal des ehemaligen Truppenübungsplatzes. In diesem Zusammenhang wird deutlich, weshalb eine Einfriedung der Kernbereiche an dieser Stelle unerlässlich bleibt. Wir sprechen im Projekt daher von einer Haltung im Semi-Reservat.

Die Größe der Wildniskernzone beträgt etwa 2.000 ha, das entspricht immerhin der Größe von rund 3.000 Fußballfeldern. An der Außengrenze dieser Kernzone findet sich auf ca. 22 km Länge eine doppelte Umfriedung, bestehend aus Robinienpfählen mit kombiniertem E-Zaun. Nach innen vorgelagert sind vielerorts Hecken, Erd- oder Stubbenwälle, Reisig- und Lesesteinhaufen sowie Gräben und sonstige Hindernisse eingerichtet. Diese stellen samt Zaun sicher, dass diese für das Betreten gesperrten Flächen respektiert werden und die Tiere nicht entweichen können. Zahlreiche Wilddurchlässe ermöglichen dem heimischen Wild weiterhin das Wechseln zwischen den einzelnen Schutzzonen. Gleichsam erhält der Besucher auf Wanderwegen entlang der Zauntrasse Einblicke in die Kernzone und wird an Informations- und Aussichtspunkten über naturschutzfachliche Besonderheiten des Gebietes sowie Projektinhalte und Verhaltensregeln informiert.

Alle drei Tierarten benötigen Zugang zu freien Wasserstellen. Die vorhandenen Wasserstellen der Kernzone sind um weitere Feuchtbiootope ergänzt, die zur dauerhaften Wasserhaltung z. T. auch einen befestigten Untergrund erhalten können. Parallel sind einzelne winterfeste Tränken eingerichtet. Die Wildniskernzone ist im Mai 2010 fertig gestellt worden und bis dato wurden 22 Wisente, 12 Przewalskipferde, 8 Rothirsche und 7 Damhirsche in das Semireservat entlassen. Zeitgleich sind 2 Wisente und eine Rotwildkuh besendert worden, um deren Lebensraumnutzung zu dokumentieren.

Warum hat sich nun die Heinz Sielmann Stiftung in der Wildniskernzone für den Einsatz von Wildtieren und nicht für Nutztierassen entschieden, zumal beim Einsatz von Wildtieren ohne zusätzliche Koppeln von einem ungelenkten Erhalt

der Biotop- und Artenvielfalt und einer Verschiebung einzelner Biotopgrenzen ausgegangen werden muss?

Zum einen stand, neben der Landschaftsgestaltung, der Arterhalt dieser beeindruckenden Tiere im Vordergrund. Dank der Erhaltungszuchtprogramme in den Zoos und Wildgehegen konnten Wisent und Przewalskipferd vor dem Aussterben bewahrt werden. Allerdings muss es Ziel aller Zuchtbemühungen sein, diese Tierarten auch wieder in der freien Landschaft zu etablieren. Besonders dort, wo Größe und Lebensraumbedingungen es ermöglichen, wäre es wünschenswert, stabile Populationen mit all den Begleiterscheinungen natürlicher Selektion aufzubauen. Diese „natürlichen“ Bedingungen, die letztlich über die Generationen vermutlich auch eine Erhöhung der genetischen Fitness mit sich bringen, können in Zoos und Gehegen nicht imitiert werden. Überdies können Semi-Reservate wie die Döberitzer Heide bei Tierseuchen, wie z. B. aktuell der Blauzungenkrankheit, im Endbestand einen deutlich größeren Pool an Tieren vorhalten als Zoos, auch wenn es deutlich aufwändiger ist, die Tiere der Kernzone im Falle einer Kalamität gegen Krankheiten zu behandeln.

Der Einsatz von Nutzierrassen erfordert dagegen einen erheblich größeren Betreuungsaufwand als der Einsatz von Wildtieren, der auch finanziert werden muss. Neben eindeutig kleineren Koppelgrößen müssen bei dieser Form einer gesteuerten Landschaftspflege mit klaren Zielvorgaben der Beweidungsdichte und -Intensität die Tiere einmal pro Jahr einer Blutuntersuchung unterzogen und veterinärmedizinisch betreut werden, Kälber innerhalb von sieben Tagen mit Ohrmarken versehen sowie Umtrieb, Fütterung und Schlachtung der Tiere organisiert sein. Dieses Management ist in der ausgedehnten Wildniskernzone nicht durchführbar.

Die Landschaftsgestaltung mit Wildtieren in vormals militärisch genutzten Liegenschaften verläuft dagegen weitgehend unbeeinflusst vom Menschen. Es besteht nur sehr begrenzter Einfluss auf Beweidungsdauer und -intensität bestimmter Biotoptypen und es existieren keine festen Biotopgrenzen. Das Management der Tierdichte folgt den Erkenntnissen des Monitorings. Ein Projekt zur Landschaftsgestaltung mit Wildtieren in der vorliegenden Größenordnung, in der Nähe eines Ballungsraumes, ist derzeit ohne Vorbild und daher ohne exakte Ergebnisprognose. Dennoch lassen sich aus den Erfahrungen anderer, geringer dimensionierter Projekte und den Verhaltensweisen der eingesetzten Arten einige Erwartungen formulieren.

Ein wesentlicher Faktor der Landschaftsgestaltung ist die Äsung des Pflanzenmaterials, auch der Gehölze, wodurch die Entstehung lückiger Bereiche innerhalb des Waldes durch Wisent und Rothirsch und eine Zurückdrängung der Gehölzsukzession außerhalb des Waldes durch Przewalskipferd und Rothirsch erwartet werden. Hier zeigen sich mögliche Stärken, die sich aus der Kombination dieser robusten Wildtierarten mit ihren unterschiedlichen Nahrungsansprüchen ergeben. In der Döberitzer Heide ist es prioritäres Ziel, den Anteil wert gebender Lebensraumtypen wie offener und halboffener Areale im Kerngebiet mit sandigen Pionierfluren, Trockenrasen, Heidekrautfluren sowie blütenreichen und lückigen Staudenfluren im Vergleich zu dem etwa 50 % verbleibenden Waldanteil inkl. Hutewald zu erhalten, wohl wissend, dass es zur Verschiebung von Biotopgrenzen kommen kann.

Zugleich unterstützt die Auflichtung und teilweise Verdrängung dichter und filziger Grasmatten und Zwergstrauchheiden auch konkurrenzschwache Arten, wie z. B. das in Brandenburg stark gefährdete Weiße Fingerkraut (*Potentilla alba*).

Wärmebegünstigte Biotope und dazugehörige Artengemeinschaften und Arten, zu denen z. B. der in Brandenburg vom Aussterben bedrohte Kleine Heldbock (*Cerambyx scopolii*) gehört, gilt es dabei ebenso zu erhalten wie auch die Ausbildung von allmählichen Übergängen der Offen- zu den Waldflächen zu initiieren. Insbesondere Säume bzw. Übergangsbereiche sind die artenreichsten Biotope – hier besteht Windschutz; Stauden und Sträucher stellen wichtige Nahrungshabitats.

Durch das Äsen, den Verbiss und das Umknicken von Gehölzen können lichte Bereiche im Wald erhalten werden und neue entstehen. Dabei wird das Absterben einzelner Bäume und auch Baumgruppen toleriert, was die Entstehung von liegendem und stehendem Totholz verschiedener Dimensionen fördert und damit auch die Grundlage für die Etablierung einer Vielzahl Holz bewohnender Organismen bildet. Durch das so genannte Fegen der Rothirsche können ebenfalls flächenhaft Schädigungen der Gehölzbestände erzielt werden. Wegen der erheblichen Ausdehnung der Wälder und Vorwälder, der Gesamtgröße des Projektgebietes sowie dem raschen Fortschreiten der Sukzession ist ein Zusammenbrechen der betreffenden Biotoptypen dennoch nicht zu erwarten. Auch die ökologische Bedeutung der Nutzung von Scheuerbäumen überwiegend durch Wisente ist langfristig genauer zu untersuchen. Durch den lokalen Entzug von Biomasse über die Aufnahme von Gräsern und Kräutern sowie die Zurückdrängung von Gehölzen ist vielerorts der Erhalt nährstoffarmer Verhältnisse und offener Bereiche gesichert.

Weiterhin sind, besonders in den sandigen offenen und halboffenen Bereichen, erhebliche Effekte durch Tritt zu erwarten. Die hierdurch entstehenden Störstellen sind oft in hervorragender Weise als Initialstellen für die Entstehung von Sandtrockenrasen geeignet. Ähnlich ist die Entstehung von Lagerplätzen, Staubbadestellen u. ä. zu bewerten. Überdies stellen die Wildwechsel der großen Weidegänger Ausbreitungskorridore für an sandige Lebensräume angepasste Tier- und Pflanzenarten dar. Dabei unterscheiden sich die im Allgemeinen pfadartigen Wechsel der Wisente von denen meist auf breiter Fläche verlaufenden Wanderwege der Pferde. Diese Effekte tragen u. a. zum Schutz bodennistender Insekten, speziell vieler Hautflügler (Hymenoptera-Bienen, Wespen und Ameisen usw.) bei und befördern stellenweise konkurrenzschwache Arten, wie z. B. das Zwerg-Filzmützenmoos (*Pogonatum nanum*).

Ferner stellen die Exkremente der genannten Tierarten eine interessante, noch genauer zu untersuchende Komponente zur Erhöhung der Artenanzahl und -vielfalt dar. Schon jetzt sind mit dem Vorhandensein von Wisent und Przewalskipferd positive Effekte auf an Dung angepasste Arten, wie z. B. Insekten und Pilze erkennbar. Ebenso ist eine Zunahme an Bremsen (*Tabanidae*) zu verzeichnen. Gleichermäßen profitieren von dieser Entwicklung auch Vögel, die sich vorwiegend von Großinsekten ernähren, wie z. B. der Wiedehopf (*Upupa epops*).

Spannend wird überdies sicher zu ermitteln sein, wie viele Pflanzen und Kleintiere sich durch den Transport im Fell der großen Pflanzenfresser ausbreiten können. Eine Zieldichte der Arten – und damit die Frage einer möglichen Bestandsregulierung der Megaherbivoren – kann aufgrund fehlender Erfahrungen in ähnlich strukturierten Gebieten allerdings zurzeit noch nicht angegeben werden und ist projektbegleitend über ein Monitoring zu ermitteln. Sicher sind aber langfristig durch das ganzjährige Kurzhalten der krautigen Offenlandvegetation, der Entstehung vegetationskundlicher Durchdringungskomplexe, eine hohe Dungproduktion, die Anlage bevorzugter Kotplätze durch Pferde und somit erhebliche Nährstoffumlagerungen, dem Belassen von Aas mit seiner zentralen Rolle im Nahrungsnetz, den Wildwechseln, Scheuer-, Lager- und Staubbadeplätzen auch Änderungen im Arteninventar und/oder ihrer Dominanzverhältnisse zu erwarten. Schließlich bleibt anzumerken, dass der Erhalt des Offenlandes auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz „Döberitz“ mittels Feuermanagement oder mechanischer Eingriffe aufgrund von teils vorhandenen Munitionsverdachtsflächen nur sehr begrenzt möglich ist.

7. Erste Ergebnisse aus der Eingewöhnungszone

Als erster Baustein der Wildniskernzone wurde im August 2007 die ca. 50 ha große Eingewöhnungszone fertig gestellt. Diese bezeichnet die letzte Station menschlicher Einflussnahme und Betreuung vor dem Freisetzen der Tiere. Die Eingewöhnungszone wurde im Nordwesten der Wildniskernzone in einem Bereich angelegt, der sich aus etwa 30 % Offenlandvegetation auf Trockenrasen, dominiert von Silbergras (*Corynephorus canescens*), Landreitgras (*Calamagrostis epigeios*), Rotes Straußgras (*Agrostis capilaris*), Schafschwingel (*Festuca ovina*), Birke (*Betula pendula*), Brombeere (*Rubus fruticosus*), Heidekraut (*Calluna vulgaris*) und Ginster (*Cytisus scoparius*), und ca. 70 % lichtem Eichen- und Birkenwald, teilweise mit Hutewaldcharakter, zusammensetzt. In letzterem sind als Gräser besonders auffällig Schafschwingel und Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) vertreten. Als besondere Arten sind u. a. Weißes Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Graue Skabiose (*Skabiosa canescens*) vertreten. Im Februar 2008 zogen mit fünf Przewalskipferden die ersten Bewohner der Eingewöhnungszone ein. Ihnen folgten wenig später im März eine „Junggesellengruppe“ von vier Wisenten und kurz darauf zwei weitere Pferde. Dem voraus ging eine vegetationskundliche Erfassung der gesamten Eingewöhnungszone und die faunistische Untersuchung diverser Artengruppen (u. a. *Aves*, *Hymenoptera*, *Coleoptera*).

Die Eingewöhnungszone ermöglicht es, das Einleben von Wisenten und Przewalskipferden zu beobachten und auch veterinärmedizinisch im Anfangsstadium zu begleiten. Sie verfügt über diverse Wasserstellen und eine direkte Verbindung zur Kernzone, so dass nach Realisierung der gesamten Umfriedung die Tiere direkt in die Kernzone entlassen werden können.

Bereits kurz nach dem Freisetzen der Tiere in die Eingewöhnungszone zeigte sich, dass die Kombination dieser beiden Tierarten die erwünschten Effekte auf Flora und Fauna erhoffen lässt. Zeitgleich mit Einsatz der Przewalskipferde startete auch die wissenschaftliche Begleitung in Form einer Diplomarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Göttingen. Diese Arbeit soll von Anbeginn Erkenntnisse über Raumnutzungsverhalten und Sozialstrukturen liefern, vor allem aber das Nahrungsspektrum und das

Äsungsverhalten der Pferde beurteilen. Aktuell ergänzt eine Dokumentation das Verhalten der Wisente.

Nach anfänglicher Scheu voreinander sind Wisent und Pferd mittlerweile von Zeit zu Zeit relativ dicht nebeneinander äsend anzutreffen (Abb. 1). Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die nachfolgenden ersten Ergebnisse sich nur auf die Vegetationsperioden 2008/2009 beziehen und so derzeit noch keinen repräsentativen Überblick über mehrere Jahre geben können. Dennoch zeigt sich schon jetzt, dass die Pferde, vermutlich resultierend aus ihrem hohen Sicherheitsbedürfnis als Fluchttiere, sich überwiegend in den offenen, nördlichen Bereichen, die Wisente sich dagegen mehr im Wald bzw. am Waldrand aufhalten.

Dabei bevorzugen die Pferde erwartungsgemäß Gräser wie Silbergras, Landreitgras (auch sehr altes), Rotes Straußgras und Schafschwingel, nehmen aber auch das Laub von Brombeere (*Rubus fruticosus*), Robinie (*Robinia pseudoacacia*), Spätblühender Traubenkirsche (*Prunus serotina*) und seltener Birke (*Betula pendula*) zu sich und knabbern mit Vorliebe an der Rinde tiefbeasteter Eichen.

Die Wisente äsen vorzugsweise an Gräsern aller Art der halboffenen Strukturen des Hutewaldes. Außerdem haben sie, um an das Laub der Bäume zu gelangen, beeindruckende Strategien wieder entdeckt. Es wurde beispielsweise mehrfach beobachtet, wie die Wisente junge Gehölze mit Rumpf oder Kopf niederdrücken, um dann das Laub zu fressen. Bei einer weiteren Methode wurden die Hörner derartig geschickt zum spiralförmigen Aufwickeln der Zweige eingesetzt, dass beim anschließenden Herauslösen der Hörner auch das Laub der Gehölze sich äsungsgerecht von den Zweigen löste und nachfolgend vom Boden gefressen werden konnte. Ein Schälen älterer Bäume konnte bisher nicht, aber das an relativ jungen Bäumen bestätigt werden. Dagegen scheint, neben dem Äsen, der Spieltrieb dieser Wildrinder so groß, dass nahezu der gesamte Besenginster in der Eingewöhnungszone zurückgedrängt wurde.

Nach nunmehr rund 3 Jahren Besatz mit Wisent und Przewalskipferd hat sich das Lichtraumprofil unter den Alteichen erheblich verändert. Wo früher die Sicht nach spätestens 20 m aufgrund des starken Aufwuchses endete, sind jetzt wieder die ursprünglichen Hutewaldstrukturen herausgearbeitet.

Einzig die Reduktion des Birkenaufwuchses im Nordbereich entspricht zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht den Wünschen der Experten. In diesem Zusammenhang sind aber die kommenden Winter abzuwarten, in denen, wie beobachtet, bei knapper werdendem Nahrungsangebot dann seitens beider Tierarten verstärkt auf diese Reserven zurückgegriffen wurde.

Offensichtlich ist auch die starke Zunahme an Dung bewohnenden Organismen, sowohl an den Fladen der Wisente als auch an den gemeinsamen Äppelstellen der Pferde. Damit einher ist auch eine Zunahme großer Insektenfresser (Fledermäuse, Vögel) zu beobachten. Deutlich ist ebenso eine starke Zunahme sowie vermutlich eine Erhöhung der Artenvielfalt an Bremsen zu erkennen, die es noch genauer zu untersuchen gilt.

Insgesamt sind sich zum jetzigen Zeitpunkt alle Akteure einig, dass die ersten vorliegenden Ergebnisse beim Einsatz dieser großen Pflanzenfresser die Erwartungen der Experten erfüllt, wenn nicht gar übertroffen haben. Dennoch ist die Zeitreihe zu kurz, um schon jetzt gesicherte Erkenntnisse zu liefern. Daher ist es besonders erfreulich, dass die Deutsche Bundesstiftung Umwelt sich zur 3-jährigen Förderung eines vegetationskundlichen Monitorings bereit erklärt hat. Dieses wird in Kooperation der Antragsteller Universität Potsdam, Geoforschungsinstitut Potsdam und der Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide gGmbH mit Hilfe von weiteren Dienstleistern und Experten durchgeführt. Es soll per Fernerkundung mittels höchst auflösender Satellitendaten in Kombination mit spektral höchst auflösenden Luftbilddaten (später Satellitendaten) eine Methode der halbautomatischen Klassifikation von Vegetationseinheiten fortentwickeln und erstmalig auf großer Fläche anwenden. Dadurch wird es möglich:

- einen einheitlichen Flächenbezug für alle weiteren Stufen des Monitorings herzustellen,
- zu gewährleisten, dass in späteren Projektphasen das Wirken der Megaherbivoren klar von anderen Effekten unterschieden werden kann,
- Hinweise für eine optimale funktionale Gestaltung der Wildniskernzone zu geben,
- diese Methode auch in anderen Naturentwicklungsgebieten mit einfachen Mitteln wieder zur Anwendung zu bringen,
- eine Signaturbibliothek für die relevanten Vegetationseinheiten der Döberitzer Heide anzulegen, die in anderen Gebieten genutzt und ergänzt werden kann.

•

Was momentan im Kleinen hoffnungsvolle Ergebnisse zeigt, kann in naher Zukunft zu einem Pilotprojekt zum Umgang mit großen Flächen des nationalen Naturerbes außerhalb landwirtschaftlicher Förderung, vorzugsweise auf ehemaligen Truppenübungsplätzen mit militärischen Altlasten, heranwachsen. Der Einsatz von Wildtieren auf großer Fläche kann ein Instrument sein, den Erhaltungszustand von FFH-Gebieten ohne den kostenintensiven Einsatz von Technik und den veterinärmedizinischen und Management-Aufwand beim Einsatz von Nutztieren zu gewährleisten. Diese Erwartungshaltung zeigt sich aktuell auch in der Wildniskernzone bestätigt.

8. Literatur

AG Döberitzer Heide (2005): Handlungskonzept zum Wildnisgroßprojekt
Döberitzer Heide

Fürstenow: Sielmanns Naturlandschaft Döberitzer Heide gGmbH, mündl.
Mitteilung

Simmat: Heinz Sielmann Stiftung, mündl. Mitteilung

Natur & Text (2001): Entwurf einer Behandlungs-RL für die NSG Döberitzer
Heide / Ferbitzer Bruch, 46 S.

LUA Brandenburg (1993): Biotopkartierung

Anschrift des Verfassers:

PETER NITSCHKE

Sielmann Naturlandschaft Döberitzer Heide gGmbH
Athener Str. 2
14641 Wustermark / OT Elstal
p.nitschke@snl-doeberitzer-heide.de